

KLEINER GRENZVERKEHR [West-Östlicher Kasten]

Kurzeinführung in die Arbeiten der Ausstellung

Raum 1

Anna Wiesingers DAS GOLD DER ZEITEN beschreibt einen idealen gesellschaftlichen Zustand. Woher kommt das Gold, das die Zeiten erwerben? Betrachtet man die Legenden der alten Alchemisten, die die mystischen Formeln kannten, um Blei in Gold zu verwandeln, erkennt man, dass die Kunst der Transformation der wahre Hintergrund für unsere fortschreitenden Zustände sozialen Bewusstseins ist. Der Grad, bis zu dem wir aufmerksam für das Bedürfnis nach Veränderung sind, wird zur Stellgröße dessen, wie wir wachsen werden. Wenn wir uns dazu entscheiden, uns zugunsten eines gemeinsamen Weges aus veralteten Wegen des Denkens und Handelns heraus zu begeben und nicht in der augenblicklichen Interzone zu verharren, dann werden wir wahre Alchemisten unserer eigenen Lebensformen. Zeit und Erfahrung mit dem Stoff unterschiedlicher Herkunft und Gesellschaftsordnung kulminiert in einen neuen Raum und kriert im besten Falle reines Gold.

Ein hintergründiges Zahlenspiel: 20x2 aus 40x1. **Else Gold** versieht ihre mehrteilige Arbeit mit einer lyrischen Deutung, die auch ein Spiel, diesmal ein Wortspiel, enthält:

Rosa weiß
nicht
was daraus
wird
denn davor
war
grauenvolles und schönes und
jetzt ist
zwei eins

Dieses „weiß nicht, was draus wird“ birgt eine Metapher für das jetzige Temporäre, das, was davor war, ist fest umrissen. Eine Reise hat begonnen, das Dazwischensein zwischen Wirklichkeit und Ideal, zwischen Form und Freiheit. Über das visuelle Zitieren hinaus ahnt man die Wahrnehmung der Zeit und wie sich diese auf das Reale und Erdachte, auf Übergänge und Transformationen bezieht. Keine Interaktion mit der Umwelt, die Metamorphose findet langsam innerhalb der geschlossenen Puppen statt. Eine sehr bedachte Choreografie, sich durch eine strenge kompositionelle Syntax auszeichnet und ohne Analysen und Agitation auskommt.

An der Wand sehen wir eine Arbeit von **Astrid Clasen**, die heute nicht hier ist. Der Titel BI-O-TOP oder anders: BIOTOP spielt einerseits mit Begriffen, andererseits mit Zuständen. Mit diesem Wortspiel lenkt sie den Blick auf die beidseitig existierenden, ob ihrer Ästhetik mit einem „O“ bedachten Tops. Mit „Biotop“ wird ein Zustand der Geschlossenheit zweier zwar einheitlich wirkenden, jedoch bei näherer Betrachtung sich sehr unterschiedlich darstellenden Mikrokosmen thematisiert. Die Hemden erfahren eine künstlerische Verfremdung und beziehen sich eindeutig auf die Gegenwart einer trügerischen Einheitlichkeit. Zwei unterschiedlich gestaltete Kästen wirken wie Blöcke, die sich noch immer gegenüber stehen. Wenn der Titel „same same but different“ nicht schon als Filmtitel vergeben wäre, könnte man ihn getrost auf diese Arbeit anwenden.

Der Leuchtkasten IDOL von **Anne Rose Bekker** (leider heute auch nicht anwesend) scheint eindeutig. Dem Titel nach kann die Figur genau interpretiert werden. Ein Idol ist eine Art Abgott, in den meisten Fällen die manifestierte Vorstellung von etwas, das abgöttisch verehrt wird und als Vorbild dient. Francis Bacon hat 1620 das erkenntnisreiche Konzept der „Idolenlehre“ entwickelt, das Idole als „falsche Begriffe, welche vom menschlichen Verstand schon Besitz ergriffen haben und tief in ihm wurzeln“ bezeichnet. Sie halten „den Geist der Menschen“ in Beschlag. Bacon hat vier charakteristische Idole unterschieden. Soweit gehen wir hier nicht, wir erkennen eine einzige Form: martialisch, den Raum ausfüllend, die Verheißung des Heiligen Grals in der erhobenen Hand. Die eingefügten Hinweise auf die Richtung der Verehrung klären, welches Idol gemeint ist.

In **Maren Simons** Triptychon stehen sich in TRESOR und BÜHNE zwei Pole unterschiedlicher Ordnung gegenüber, sich fast schon gegenseitig aufhebend. Im NISTKASTEN erfahren die zwei gegensinnigen Zustände eine artifizielle Vollendung. Die Symbolhaftigkeit in der Farbgebung, wie auch die mit Hintersinn prall gefüllten Bedeutungsebenen, stellen in ihrer dichten Gestaltungsemblematik komplexe Sachverhalte lesbar dar. Die übergeordnete Dimension des Nistkastens lässt die Welt der infrage gestellten Muster hinter sich, um zu der Aussage zu gelangen <Zitat Maren Simon>: „All das Äußerliche, das hüben wie drüben das Leben prägte, ist hinfällig bzw. entbehrlich. In der Stunde des Todes sind alle gleich“.

Raum 2

In der kleinen Vitrine befinden sich zwei weitere Arbeiten von **Anne Rose Bekker**. In der linken Arbeit OBJEKT DER BEGIERDE führt sie uns in verstörende Bildwirklichkeiten. Es steckt eine Art surrealer Ambivalenz in dem sich vordergründig als Hilfestellung präsentierenden Idyll, bei näherer Betrachtung allerdings zerfällt die Harmonie in einzelne Teile, die ihren Verfall ankündigen oder schon in ihm begriffen sind.

Anne Rose Bekker spielt außerordentlich präzise mit den Möglichkeiten zur Desorientierung des Betrachters. Werden hier Grenzen überschritten, und wenn ja, welche? Historische und kunsthistorische Verortung der Arbeit sind deutlich - in den Gesten, Zeichen und Symbolen lässt aber sich eine mögliche subversive Absicht erkennen. So bietet der Erste-Hilfe-Kasten alles andere als einen neutralen Rahmen für ein Szenario voller Anspielungen und Verweise.

Der kleinere Kasten mit dem Titel SCHÖNHEIT DER VERGÄNGLICHKEIT wirkt fast wie ein kleiner Schrein. Der Titel ist auch hier doppeldeutig: ist nun schön, dass etwas vergangen ist, oder wohnt der Vergänglichkeit selbst eine visuelle Schönheit inne? Die Künstlerin bebildert deutlich einen Prozess von Verfall, der in dieser Konsequenz schon apokalyptische Züge trägt.

Hier Resopal oder dort Sprelacart ist das verbindende Element in **Astrid Clasens** Arbeit WAS ZUSAMMEN GEHÖRT. Ein und dasselbe Material wurde sowohl in ost- wie auch westdeutschen Küchen verwendet. Reicht das aus, um Gemeinsamkeit herzustellen? Die profane Küchengeschichte als Symbol einer Einheit, zumindest in der täglichen Haushaltsverrichtung, wird sofort wieder zunichte gemacht durch den schmalen trennenden Streifen, der aber vielleicht bei der nächsten

Handhabung des Utensils schon unterbrochen wird. Eine Arbeit mit einer vordergründig klaren Aussage, deren Hintergründigkeit sich erst im Kopf des Betrachters entwickelt.

Edda Rosemanns Video-Arbeit spielt mit der Dialektik ihrer äußeren physischen Präsenz, dem Kasten, auf der einen und einer inneren virtuellen Gegenwart auf der anderen Seite.

Im Voraus schon einen „Kleinen Grenzverkehr“ vollziehend, hat Edda Rosemann den in dieser Ausstellung vertretenen Künstlerinnen auf die Finger geschaut, ihnen über die Schulter gesehen und ist ihnen bei der Arbeit in ihren Ateliers sehr nahe gerückt. Sie hat Atmosphärisches, Handwerkliches, Künstlerisches und Geistiges mit der Kamera eingefangen. So entstanden souveräne, aus extrem individueller Rezeption des Arbeitsalltags aufgenommene Bildwirklichkeiten. Komplex angelegt, fokussiert sich die Aufmerksamkeit auf die Künstlerpersönlichkeiten aus Ost und West, vereint „im Kasten“, alle Missverständnisse und Fremdbilder hinter sich lassend.

Uta Helene Götz's mit Kindheitsreminiszenzen angefüllter Bollerwagen mit dem Titel IST DENN DER WEG NOCH LANG? führt den Betrachter selbst auf einen Weg. Der Untertitel DER SCHRECKEN.DER WEG.DIE POESIE verrät etwas über die Stationen einer Erinnerung. Aus frühen Erfahrungsbeständen geschöpft, präsentiert sich eine chronikgleiche Symbolik, die eine ehemalige, grenzüberschreitende und zugleich fortwährende Reise beschreibt. In diesem Szenario liegt kein Stillstand – hier kommt auch der Lange Weg als Prozess ins Spiel. Der lange Weg über Gewissheiten und Ungewissheiten, über Veränderungen, Vorstöße und Gegenvorstöße, über Suchprozesse bis hin zur Poesie. Der Weg, der sich erweitert zu einer Art Selbstvergewisserung des „Wer war ich, wer bin ich, und wie hängt das alles zusammen?“

Mit ihrer Arbeit „K1“ transformiert **Christiane Wachter** (ebenfalls heute nicht hier) eine Fläche in einen vermittelnden Ort zwischen dem Geistigen und dem Material, in einen Ort, wo Realität, Vorstellung und das Symbolische koexistieren. Ein gestaffeltes Spiel mit geometrischen Formen und Variationen von Strukturen, Formen und Flächen erzeugen eine elementare Spannung. Gerade als man meint, einen Kasten durchschritten zu haben, bilden sich neue Kästen, die sich wechselseitig überlagern, durchbrechen, verdecken oder Schatten werfen. Die

visuelle Sprache erscheint uns als Akt der Übersetzung, Auswahl, Hinzufügung und Multiplikation. Einzelne Markierungen bestimmen die Richtung und weisen auf den Ort eines streng bewachten Übergangs hin, der ebenso bedrohlich wie verheißend in verlockend angedeutete, noch vernebelte Landschaften führt. Verschiedene Wirklichkeiten kollidieren und kooperieren gleichermaßen.

Katrin Zicklers Objekt INNERER ZUSTAND entwirft ein kongeniales Bild stark geordneter Strukturen innerhalb einer dynamischen, räumlich gestaffelten Form. Ich zitiere Katrins Anmerkung zur Arbeit: „Die Kästen in Kästen sind gedankliche Verschachtelungen, nur manchmal an die Oberfläche dringend, sichtbar werdend. Ereignisse, die einsickern, langsam, stecken bleiben, in Sackgassen enden, hindurchgehen, wieder nach außen drängen, vielleicht, sehr verhalten. Ein sich Öffnen oder Verschließen“. Der Arbeit wohnt eine protokollarische Strenge inne, wo die Form sich öffnet, tut sie dies getreu der jeweiligen Zustände: ganz, halb, nur ein ganz kleines bisschen. Hierin ist sie eindeutig. Wenig erfüllt von direktem Mitteilungsdrang, hat das Werk doch das Bedürfnis, uns beinahe lautlos etwas auszurichten, nämlich von der Vielschichtigkeit des eigenen Wahrnehmens und Empfindens.

HÜLLE VERLASSEN: **Anke Meixner** beschreibt in ihrem Werk fast den Vorgang einer Geburt. Die Hülle ist ein Schutzraum, eine wie auch immer geartete Heimat. Sie kann aber auch etwas Abschirmendes, von neuen, aufregenden Erfahrungen abhaltendes Element sein, das man um der eigenen Fortentwicklung und der Anreicherung der eignen Erfahrung willen gerne durchbrechen möchte. In dem Moment, wo man nach außen kommt, stellt man sich einer neuen Wirklichkeit: „die Hülle hat zwei Hälften verschiedener Farbe, sie ist mit ungleicher Struktur versehen. Die unterschiedlichen Farben sind subtil, sie schimmern zwischen den Schichten der jetzt offenen Hülle hindurch. Und doch bilden diese beiden Hälften die ganze, runde Form, halten nahtlos zusammen, gehen ineinander über, umschließen gemeinsam einen kleinen neuen Raum, tauchen ihn in warmes Licht, strahlen nach außen. Innen und außen werden eins“. (Sagt Anke).

Der Erinnerungskasten FRÜHER ROCH DIE GRENZE NACH SCHOKOLADE von **Irmhild Schwarz** bezieht sich auf gleich mehrere Grenzen, nämlich die zur Schweiz, in deren Nähe sie aufgewachsen ist und dann die Grenze zur damaligen

DDR, als sie in Berlin studierte. Die Arbeit stellt ganz konkrete individuelle Zusammenhänge her. Sie dient als Hintergrund für ein Mosaik persönlicher Geschichten, kleiner Dramen und existenzieller Konflikte. Sie beschreibt eine Welt, die aus der Welt gefallen zu sein scheint, Beziehungsgeflechte und wie sie weiterwirken in der Nähe und der Ferne. Wir erblicken ein Album der Erinnerung, das sich auf persönliche und kollektive Vergangenheit bezieht. Handschriftliche Notationen werden überlagert von Assoziationen, die sich in Dokumenten und Fundstücken manifestieren.

Thematische Referenz des Objekts GRENZGÄNGER von **Hanínga Thiel** bezieht sich auf die Situation unseres Planeten. Das fragile, sehr verletzbare Gebilde ist umgeben, eingeschnürt von dunklen Mächtschaften, von bedrängenden Vorgängen, die der Mensch zu verantworten hat. Die Erde stößt an ihre Grenzen und könnte im Begriff sein, diese zu überschreiten. Ab und zu blinken allerdings helle Momente auf, Systeme und Kollaborationen, aus denen sowohl formale als auch inhaltliche Neubestimmungen entstehen können. So oder so ist der Part an Harmonie doppeldeutig und trügerisch. Die Szenerie bietet ein universales Panorama, das unsere Gegenwart mit all ihren Widersprüchen und Konfrontationen widerspiegelt.

Eine zweite Arbeit von **Hanínga Thiel**, der Nähkasten RED LIGHT:GREEN LIGHT vereint eine heute schon fast überholte Häuslichkeit mit der global verständlichen Übereinkunft: Rotes Licht gleich Stehen, Grünes Licht gleich Gehen. Somit Grenze zu versus Grenze offen mit den dazu gehörenden Attributen: Glänzende Welt gegen Heimat; geschlossener Schlagbaum gegen die symbolisch aufgehobene Grenze. Historisch gesehen: Aus vier Vierteln mach zwei Halbe mach ein Ganzes. Sparsam eingesetzte gestalterische Mittel spiegeln das Ziel wider, dem Wesentlichen auf die Spur zu kommen. Leere Flächen innerhalb der begrenzten Kästen lassen Raum für die unsichtbaren Strukturen: Fragen nach Ort und Grenzen, Fremdheit und Vertrautheit, Individuum und Gemeinschaft, Realität und Utopie.